

Von Schrenz und Pantagruelion

Lothar Müller wirft einen literaturwissenschaftlichen Blick auf die *Epoche des Papiers*

Der Kampf um die Materialität der Datenträger ist – glaubt man konservativen Mahnern – in Zeiten des Internets ein Kampf um unsere kulturellen Werte schlechthin. Während die Hypertext-Pioniere insbesondere das Buch und seine Grenzen für tot erklären, halten nicht nur Nostalgiker vehement dagegen und sprechen von Haptik, Seite und gesichertem Archiv.

Vor dem Hintergrund aufgeregter Debatten um Daten, Speicherung und Urheberrecht hat der Literaturwissenschaftler und Journalist Lothar Müller sich den Grundstoff unserer noch weitgehend analogen Archive genauer angesehen. Mit *Weißer Magie. Die Epoche des Papiers* legt er eine Arbeit vor, die der materiellen Basis unserer jüngeren europäischen Schriftkultur auf den Grund geht und mit einer überraschenden These aufwartet.

Abgesagte Medienrevolution

Der französische Schriftsteller François Rabelais erfand in seinem frühneuzeitlichen Romanzyklus *Gargantua und Pantagruel* ein Wunderkraut, das Pantagruelion. Marshall McLuhan beschäftigt sich in seiner Medientheorie über die Gutenberg-Galaxis mit dieser eigentümlichen Pflanze, die für nichts weniger als die »revolutionäre Kraft der Typographie« stehen soll. Müller greift das Bild auf und setzt sich mit McLuhans Theorie auseinander, der er mit seiner »Einbettung der ›Gutenberg-Ära‹ in die Epoche des Papiers« eine Weiterentwicklung beziehungsweise Alternative an die Seite stellt.

Folgt man ihr, ist der Wechsel vom Handgeschriebenen zum Druck keine eigentliche Revolution, sondern das Papier nur Weiterentwicklung und Ablösung anderer Speicherformen zur Ideenzirkulation. Das Handgeschriebene begleitet als optionaler Datenraum bis heute die gedruckte Publikation solcher Ideenbestände. Folglich sei auch der Wechsel vom Druck zur digitalen Darstellung von Text keine echte Medienrevolution, und der Rückzug des Papiers längst nicht sein Untergang oder gar ein Ende der

Epoche des Papiers, in der wir uns nach wie vor – wenn auch in einer »Übergangszeit« zum elektronischen Papierersatz hin – befinden.

In drei Großabschnitten und einer Reihe von Unterkapiteln beschäftigt sich der Band mit dem beschriebenen und unbeschriebenen Papier. Es tritt auf als physisches Material und kulturelles Medium, findet Infrastrukturen vor, modifiziert sie und zirkuliert über die doppelte Buchhaltung und das Papiergeld auch im Finanzkreislauf der Neuzeit. Müller ist sich bewusst, keinen gesamteuropäischen oder gar globalen Rundumschlag einer Papiergeschichte leisten zu können und macht stattdessen exemplarische Schriftzeugen für seine These fruchtbar. »Stichprobenhaft« fällt als Begriff für diese Methode und das ist untertrieben bei der hohen Informationsdichte der Kapitel, die trotz zahlreicher Detailfahrten und Exkurse schlüssig und auch unterhaltsam bleiben.

Don Quijote und der Ideenklau

Wer sich auf diese Fülle einlässt, geht nicht zuletzt auf eine Reise durch Schlüsseltexte der europäischen Literatur, die auch Nicht-Philologen Freude machen wird. Unter vielen anderen treffen wir hier einen lästernden Don Quijote auf dem Weg in die Fertigungsstätte jener Raubdrucke, in denen Cervantes' Konkurrenz eine voreilige Fortsetzung des ersten Teils seiner Geschichte erzählt. Wir begleiten Leopold Bloom bei der Anzeigenakquise für seine Tageszeitung und erfahren einiges über die aufwendige Herstellung der mysteriösen Marmorseite in Laurence Sternes *Tristram Shandy*. Und so wie das Papier als stoffliches Material die Ideengeschichte nützlich und dienstbar begleitet, betreibt für Müller das elektronische Papier »immer erfolgreicher Mimikry mit seinem analogen Gegenüber.«

Nach Müllers Einschätzung ist es schlicht unnötig, die Konkurrenz zwischen Datenbank und Papier weiter als Verdrängungskampf zu betrachten. Sinnvoller ist es, die

Prozesse des Papierkreislaufs, der ein Ideenkreislauf ist, als Vorläufer und Vorstufe der Digitalität zu begreifen.

Die Daten sind der Star

Schrenz, erfahren wir in Müllers Band, ist ein minderwertiges Papier aus Resten, mit dem man allerhöchstens einen Bucheinband austopfen und seinen Rücken verstärken kann. Auf einen festen Einband verzichtet die *Epoche des Papiers*, der Buchblock liegt plan geklebt auf dem Tisch und kommuniziert seinen Gegenstand durch betonte Schlichtheit. Der Schrenz des Internets ist heute wohl der Spam, das ungeliebte Datenaufkommen mit geringer Dichte und wenig Wert. Müllers *Epoche des Papiers* ist kein Schrenz und es enthält keinen Spam, im Gegenteil erhebt es die Daten zum Star. Das ist versöhnlich für die, die um das Buch als Langzeitarchiv fürchten und auch für alle, die den täglichen Umgang mit elektronischen Lesegeräten nicht mehr missen wollen. Müller erinnert uns daran, wie wertvoll das sich zurückziehende Papier für uns ist und kommt dabei ohne rückwärtsgerichtetes Barmen aus. Da verzeiht man gerne die terminologische Unschärfe bei der Verwendung des Begriffes »E-Book«, der mal für das einzelne E-Buch und mal für seine Lesegeräte steht. Die digitale Revolution findet statt. Aber sie verbleibt vorerst in der Epoche des Papiers. Wer Müllers Buch zur Hand nimmt, sei es als Druckwerk oder E-Buch, begreift, dass keins der Medien das andere ausschließt. Der knappe Epilog (»Das Analoge und das Digitale«) verspricht übrigens über die Bande eine Geschichte von der digitalen Phase der Epoche des Papiers – sie sei mit Spannung erwartet!

Britta Peters

Lothar Müller: *Weißer Magie. Die Epoche des Papiers*. Hanser, 2012, 24,90 €.